

Der Weg der Kirche in die Zukunft

Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)

Impuls zu dieser Tagung: Sitzung der Gemeinsamen Konferenz

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Erzbischof,
sehr geehrte Herren Bischöfe, meine Damen und Herren!

Ich danke Ihnen für Ihr Kommen, ich freue mich auf unsere Gemeinsame Arbeitstagung.

Ein bewegtes Jahr geht zu Ende, schwer erschüttert hat uns die schreckliche Erfahrung mit sexuellem Missbrauch in unserer Kirche.

Die Folge: tiefe Erschütterungen in der Kirche und in der Bevölkerung, dramatischer Vertrauensverlust

Die ganze Debatte war mit einem Paradigmenwechsel verbunden, der über das Thema Missbrauch hinaus von großer Bedeutung für unseren weiteren Weg sein sollte.

In den Mittelpunkt rückten die Menschen, die Opfer – im Mittelpunkt und handlungsleitend war nicht mehr ein falsch verstandener Schutz der Institution Kirche.

Die Entwicklung des Missbrauchs in diesem Umfang war nur möglich, weil verdrängt wurde, weggeschaut wurde, Sachverhalte und Themen tabuisiert wurden.

Mit diesen Erfahrungen sind in den vergangenen Wochen und Monaten viele Themen angesprochen worden und aufgebrochen, die auch verdrängt und tabuisiert wurden.

Die besonders erfreuliche Erfahrung der letzten Monate ist, dass vielen Menschen wichtig ist, dass

- „die Kirchen intakt bleiben“ – vor allem im Hinblick auf ihren Beitrag für die Wertebildung,
- viele engagierte Katholiken, denen ihre Kirche weiter wichtig ist, darunter gelitten haben und leiden,
- aber auch eine neue Bereitschaft entstanden ist, sich mit der Situation und notwendigen Veränderungen und Weiterentwicklungen auseinanderzusetzen
- Viele Hoffnung geschöpft haben.

In unserer Krise, unserer Schockerfahrung des sexuellen Missbrauchs und damit verbunden Machtmissbrauchs in unserer Kirche wurde immer wieder formuliert, dass aus diesen Erfahrungen eine Erneuerung unserer Kirche wichtig ist.

Am schlimmsten sind die Verletzungen und Verwüstungen bei den betroffenen Menschen.

Der andere Tatbestand ist ein dramatischer Vertrauensverlust für unsere Kirche.

Immer wieder wurde deshalb die logische Schlussfolgerung gezogen, dass dieses Vertrauen zurückgewonnen werden muss.

Wie kann man Vertrauen zurückgewinnen?

(Diese Frage stellen wir uns auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen wie in der Politik).

Warum wurde so viel Vertrauen verloren?

Um hier eine Antwort zu bekommen, müssen wir die ernst nehmen und hören, die das Vertrauen verloren haben.

Vertrauensverlust und Glaubwürdigkeitsverlust sind eine Einheit.

Deshalb gilt für das Zurückgewinnen des Vertrauens als Schlüsselthema: Glaubwürdigkeit.

Glaubwürdigkeit als handelnde Personen
und Glaubwürdigkeit der Institution Kirche.

Glaubwürdigkeit nach dem Maßstab der heutigen Gesellschaft mit dem Anspruch auf Transparenz.

Glaubwürdigkeit ist letztendlich ein emotionales Erlebnis und mit Erfahrungen und Beobachtungen verbunden.

Wir alle kennen die Diskrepanz zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Ausschlaggebend ist die Fremdwahrnehmung. Deshalb müssen wir uns dieser stellen.

Was sind unsere besonderen Gefährdungen?

Unsere Gefahr sind nicht die Feinde des christlichen Glaubens und der Kirche.

- Unsere Gefahr ist Unglaubwürdigkeit.
Unglaubwürdigkeit etwa durch die Diskrepanz zwischen der Selbstdarstellung und der Wirklichkeit in unserer Kirche und als Kirche.
Meine Prognose: es wird uns noch alles auf den Kopf fallen, was in unserer Kirche, in ihrer inneren Praxis eine Diskrepanz ist zwischen der offiziellen Position und der Praxis.
Das Problem ist nicht, dass die Kirche perfekt sein müsste, die repräsentierenden und handelnden Personen perfekt sein müssten.
Das Problem ist die Diskrepanz zwischen der Selbstdarstellung und der Anspruch gegenüber anderen und tatsächlichen Situation.
Ich nenne nur als Beispiel den Umgang mit dem Thema Homosexualität.
- Eine zweite Selbstgefährdung ist Selbstgerechtigkeit und Unbarmherzigkeit.
Wenn das Gesetz vor der Liebe kommt.
Ich nenne als Beispiel den Umgang mit Menschen mit Brüchen in ihrem Lebensweg.
- Die dritte große Selbstgefährdung ist die Selbstgenügsamkeit.
Wenn wir nur noch mit uns selbst beschäftigt sind.

Ich sehe uns an einer Weggabelung mit drei Abzweigungen:

- Auf dem ersten Wegweiser steht: Resignation

Ich spüre dies in erschreckendem Ausmaß, insbesondere bei solchen, die nun viele Jahre oder gar Jahrzehnte engagiert waren und noch sind. Sie wagen kaum mehr zu hoffen, dass noch ein neuer Aufbruch gelingt.

- Auf dem zweiten Wegweiser steht: „Kleine Herde“ – „Gesundschumpfung“
Dies ist in meinen Augen eine Absage an den Kernauftrag der Kirche, das Evangelium zu den Menschen zu tragen. Das ist Selbstgerechtigkeit und Selbsterhöhung. Ich denke hier an das Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer die im Tempel beten.
Richard Rohr schreibt, er finde in der Bibel keine einzige Stelle, in der Jesus Sünder verurteilt, aber viele Stellen, in denen Jesus „Gerechte“ also „Selbstgerechte“ hart verurteilt.
- Auf dem dritten Wegweiser steht: Mut zu einem neuen Aufbruch
Es geht dabei nicht um eine vordergründige Modernisierung. Mit Formulierungen wie „die Kirche muss moderner werden“ kann ich nichts anfangen.
Es geht um einen Ausbruch aus der Selbstgenügsamkeit.
Es geht um die konsequente Zuwendung zum Menschen.

Bischof Fürst hat vor einiger Zeit bei einer Zusammenkunft Pater Alfred Delp zitiert und ich will aus diesem Text- geschrieben 1944 im Gefängnis- auch zitieren:

Von zwei Sachverhalten wird es abhängen, ob die Kirche noch einmal einen Weg zu den Menschen finden wird....

Der eine Sachverhalt meint die Rückkehr der Kirchen in die „Diakonie“: in den Dienst der Menschheit. Und zwar in einen Dienst, den die Not der Menschheit bestimmt, nicht unser Geschmack....

„Der Menschensohn“ ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen (Groß Englein K. 10,45).

Rückkehr in die „Diakonie“ habe ich gesagt. Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen, ohne anschließend irgendwo eine Spalte und Sparte auszufüllen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegheit umgeben. „Geht hinaus“, hat der Meister gesagt, und nicht: „Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt.“ Damit meine ich die Sorge auch um den menschentümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung.

Man muss nur die verschiedenen Realitäten kirchlicher Existenz unter dieses Gesetz rufen und an dieser Aussage messen und man weiß eigentlich genug.

....

Jetzt handeln!

In einer anderen Krise, der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise können wir studieren, dass unter der aktuellen Schockerfahrung und dem Leidensdruck viele Forderungen erhoben und erfasst wurden, die Dinge so zu ordnen, dass sich dieses Desaster nicht wiederholen kann.

Mittlerweile stellen wir fest, dass mit zeitlichem Abstand auch ständig die Bereitschaft sinkt, Notwendiges aber Unbequemes wirklich zu tun.

Das darf uns in unserer Kirche nicht passieren!

Ich meine, für uns gibt es zwei entscheidende Bezugspunkte:

1. Der Auftrag das Evangelium den Menschen zu erschließen und zu vermitteln.
Alles in unserer Kirche hat sich dem zuzuordnen und unterzuordnen, die Ämter, die Strukturen, die Aufgabenverteilung und alles was dazugehört.
2. Vom Menschen her denken. Wir müssen uns also damit auseinandersetzen, wie wir die Botschaft des Evangeliums, die Botschaft der Liebe Gottes zu den Menschen, diesen jeweiligen Menschen, zugänglich machen können.

Es gibt zwei Grundvoraussetzungen damit ein fruchtbarer Dialog, ein fruchtbarer Diskurs und auch eine fruchtbare geistige Auseinandersetzung und Weiterentwicklung möglich ist.

1. Unser Ziel muss sein, in unserer Kirche wieder eine Gesprächskultur, eine Diskussions- und auch Streitkultur zur Entfaltung zu bringen, die diese geistige Auseinandersetzung, das gemeinsame Ringen möglich macht, ohne Ausgrenzungen und Abwertungen.
Nur so kann eine innere Lebendigkeit, eine fruchtbare geistliche Entwicklung möglich sein.
2. Wie verbinden wir Vielfalt und Einheit?
Der damalige Kardinal Josef Ratzinger formulierte in dem Interviewband mit Seewald: „Es gibt so viele Wege zu Gott wie es Menschen gibt“. In der Tat, wir sind unterschiedlich geprägt und strukturiert und finden damit auf oft sehr unterschiedlicher Weise Zugang zu geistlichen und geistigen Prägungen.
Wir brauchen die Vielfalt von Gemeinschaften, spirituellen Prägungen. Entscheidend ist, dass keine Ausprägung einen alleinigen Vertretungsanspruch und Deutungshoheit beansprucht, was katholisch ist, was vertretbar ist.

Davon bleibt unberührt die Wahrung der Substanz des Glaubens und der zentralen Wahrheiten unseres Glaubens.

Zu den prägenden Entwicklungen unserer Zivilisation steht der Anspruch auf Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger an den Entwicklungen und Weichenstellungen.

Nun geht es nicht darum, demokratische Strukturen und Regeln einfach auf die Kirche zu übertragen.

Wenn wir die Menschen unserer Zeit ansprechen und erreichen wollen, vor allem die Engagierten und diejenigen die die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen prägen, werden wir uns damit auseinandersetzen müssen, wie eine für den kirchlichen Bereich angemessene Teilhabe möglich ist.

In diesem Zusammenhang sehe ich die Aussage von Papst Benedikt beim Besuch einer römischen Gemeinde, dass die Laien nicht nur Mitarbeiter, sondern Mitverantwortliche in der Kirche sein müssen.

Schließlich eine besondere Aufgabe der Laienorganisationen und in besonderer Weise auch des ZdK die Wirksamkeit des Glaubens, der Gläubigen und der Kirche in der heutigen Zeit in Gesellschaft und Staat immer wieder aufs Neue zur Entfaltung zu bringen.

Dies ist nicht im Sinne eines Machtanspruches, sondern des Dienstes für die Menschen und das Gemeinwohl.

Was ist in der heutigen Zeit hier besonders wichtig?

Anspruch und Ziel dieser Tagung:

Wir wollen miteinander aus unseren Beobachtungen und Erfahrungen und aus den Entwicklungen der letzten Monate Schlussfolgerungen ziehen für eine Kirche, die den Menschen der heutigen Zeit das Evangelium vermitteln kann. Dazu ist eine Bestandsaufnahme notwendig.

Es ist wichtig, dass wir in Offenheit und Vertrauen benennen, was uns jeweils beratungsbedürftig, korrekturbedürftig ist.

Wir sind es unserer Aufgabe schuldig, nichts zu verdrängen, nichts zu tabuisieren, alles zu benennen was uns notwendig erscheint.

Wir sollen dann miteinander beraten, wie ein fruchtbarer Gesprächs- und Dialogprozess in der Kirche in Deutschland gestaltet werden kann. Dies wird vielfältige Formen, unterschiedliche organisatorische Ebenen und Einheiten brauchen.

Erneuerung kann nicht von oben gesteuert werden, ein fruchtbarer Dialogprozess auch nicht.

Unsere Aufgabe sehe ich darin, das Klima, die inneren Voraussetzungen für fruchtbaren Prozess zu fördern und, soweit es uns möglich ist, dafür Weichen zu stellen und Beitrag zu leisten.

Wir suchen von Seiten der Laien dabei die Zusammenarbeit mit den Bischöfen.

Wir sehen im Katholikentag 2012 in Mannheim einen wichtigen Kristallisationspunkt für diesen Gesprächs- und Erneuerungsprozess. Und wir werden im Zentralkomitee noch eingehend beraten, welche weiteren Initiativen wir dafür starten.

Die Vielfalt der Initiativen und deren Ergebnisse müssen zumindest bei verschiedenen Themen, wenn es nicht um regionale Ausprägungen von Strukturen beispielsweise geht, auch wieder gebündelt ggf. in Erklärungen zugefügt werden.

Das kann nur in Zusammenkünften wie dieser geschehen.

Ich hoffe daher, dass die heutige Zusammenkunft nur der Anfang eines längeren und fruchtbaren gemeinsamen Arbeitsprozesses ist.

Ich danke Ihnen.